

«FLEXIBLER ALS DER NEANDERTALER»

Der moderne Mensch hat den Neandertaler verdrängt, ist sesshaft geworden, hat das Mittelland und später die Alpen besiedelt. Ein Spaziergang durch die Ur- und Frühgeschichte mit Philippe Della Casa. Interview Thomas Gull und Roger Nickl

Herr Della Casa, welches sind die frühesten Spuren, die Menschen in der Schweiz hinterlassen haben?

DELLA CASA: Die frühesten materiellen Spuren sind Faustkeilfunde – etwa der Faustkeil von Pratteln. Sie gehören in das ältere Paläolithikum. Weil sie ohne Kontext sind, sind sie chronologisch relativ schwierig einzuordnen. Sie stammen aus einer Zeit zwischen 400 000 und 100 000 Jahren vor unserer Zeit. Die Schweiz ist für diese frühe Phase ein relativ ungünstiges Forschungsfeld, weil es kaum etwas zu finden gibt.

Wie haben denn die Menschen damals gelebt?

DELLA CASA: Sie waren Wildbeuter. Jäger und Sammlerinnen, die ausschliesslich von der Nahrungsaneignung lebten. Sie waren sicher nicht standortgebunden, sondern zogen jahreszeitlich bedingt umher und nutzten verschiedene Ökotope.

Weshalb findet man in der Schweiz so wenige Belege dieser Periode?

DELLA CASA: Das Problem sind die Eiszeiten. Die Schweiz war in dieser Zeit zu grossen Teilen von Eis bedeckt, das Gelände wurde von den Gletschern abgetragen. Es gab wenige Bereiche wie im Nordwesten beispielsweise der Rheintalgraben, die eisfrei waren. Nur in solchen Gebieten hat man die Chance, etwa in Höhlen oder unter Felsdächern auf Funde aus dieser Zeit zu stossen; ansonsten sind es Funde aus Flussschottern, die sich zufällig erhalten haben.

In welcher Zeit beginnen sich die Hinweise auf die Besiedlung des Schweizer Territoriums zu verdichten?

DELLA CASA: Ab dem frühen Holozän, vor etwa 10 000 Jahren, der Zeit nach dem letzten

Eisrückzug und dem Beginn der aktuellen Warmzeit. Aus dieser Zeit sind auch in der Schweiz viele originale Fundstätten erhalten.

Was hat man gefunden?

DELLA CASA: In den Tälern etwa Lagerplätze unter Felsdächern. An solchen Orten findet man Hinweise auf sämtliche Subsistenzaktivitäten: Jagd, Fischerei, Feuerstellen, Steinwerkzeugherstellung und -gebrauch. Selten macht man auch Funde, die auf kulturelle Handlungen wie etwa Bestattungen hinweisen. So wurden beispielsweise Grabbeigaben gefunden, die bereits auf Vorstellungen eines Jenseits hindeuten.

Ein grosser Schritt in der kulturellen Entwicklung war die Ablösung des Neandertalers – von dem wir bekanntlich nicht direkt abstammen – durch den modernen Menschen. Wann hat dieser stattgefunden?

DELLA CASA: Das war vor 30 bis 40 Tausend Jahren. Die frühesten Zeugnisse des modernen Menschen in unserem Gebiet stammen aus dem oberen Donautal. Aber auch im Kanton Schaffhausen hat man verzierte Geweih- und Elfenbeingeräte sowie Figürchen aus dieser Zeit gefunden. Ich möchte den Neandertalern keineswegs die Kultur absprechen, aber ihre kulturellen Äusserungen waren doch sehr beschränkt. Mit dem Auftauchen des modernen Menschen gibt es dann plötzlich Bilderhöhlen, Kleinkunst, Körperkunst, Bestattungen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Wie muss man sich diese Verdrängung vorstellen? Haben sich die beiden Arten vermischt, oder wurde der Neandertaler auf kriegerischem Weg beseitigt?

DELLA CASA: Es gibt verschiedene Theorien zu diesem Thema – viele von ihnen lassen sich

aber nicht aufrechterhalten. So gibt es keine eindeutigen Belege für eine Durchmischung, die biologisch durchaus möglich gewesen wäre. Dies obwohl Neandertaler und Homo sapiens in einigen Regionen Europas über Jahrtausende hinweg nebeneinander lebten. Stattgefunden hat aber ein Kulturtransfer: So findet man an späten Neandertaler-Fundstellen auch Amulette und Hinweise auf Bestattungen. Ob die Neandertaler aktiv oder passiv verdrängt wurden, wird von der Wissenschaft heute rege diskutiert. Stichhaltige Argumente für die eine oder andere Position gibt es bisher aber kaum.

Die Verdrängung des Neandertalers ist demnach ein Beleg für Charles Darwins These vom «Survival of the fittest»?

DELLA CASA: Ja, durchaus. Das Beispiel zeigt vor allem, dass derjenige, der sich am besten an die Umgebung anpassen kann, die grössten Überlebenschancen hat. Man sagt zwar, der Neandertaler sei sehr eiszeiterprobt gewesen. Das stimmt aber wahrscheinlich nicht: Es ist anzunehmen, dass der moderne Mensch viel besser mit den schwierigen klimatischen Bedingungen umgehen konnte.

Die Wildbeuter wurden vor rund 10 000 Jahren allmählich zu Ackerbauern und Viehzüchtern. Welche Belege findet man in der Schweiz für diesen Wandel?

DELLA CASA: Der Übergang von Wildbeutern zu Nahrungsmittelproduzenten war sehr komplex. Er ist in Europa gestaffelt und mit unterschiedlichen regionalen Ausprägungen vonstattengegangen. Mit der neolithischen Revolution und den ersten Pfahlbauersiedlungen steigt die Quelledichte in der Schweiz stark an. Für die Erforschung dieser Zeit ist unser Land ein Paradies, weil es hier ideale Bedingungen für die Erhaltung von organischem Material gibt. So findet man etwa Holz, Textilien und Pflanzensamen aus dieser Zeit.



«Mit dem Auftauchen des modernen Menschen gibt es plötzlich Bilderhöhlen, Kleinkunst, Bestattungen.»

Weshalb sind denn die Menschen sesshaft geworden?

DELLA CASA: Es gibt zwei Argumentationsstränge, die heute diskutiert werden. Der eine betrifft die techno-kulturelle Entwicklung. Die Nahrungsmittelproduktion ergab Vorteile gegenüber der früheren, aneignenden Lebensweise. Auf der anderen Seite wird eine eher ideologisch orientierte Argumentation verfolgt. Sie besagt, dass mit der neolithischen Revolution, die im Nahen Osten begonnen hat, neue kulturelle Elemente in Europa Einzug hielten, die zur Nachahmung anregten. Tatsächlich findet man viele Hinweise auf solche Prozesse. So gibt es beispielsweise Belege für Wildbeutergesellschaften, die damit begannen, Keramik in ihr Leben zu integrieren. Das heisst, sie blieben Wildbeuter, eigneten sich aber gleichzeitig einige dieser neu auftauchenden kulturellen Elemente an. Andere Gesellschaften wechsel-

ten dagegen relativ schnell zu Ackerbau oder Viehzucht, weil dies von den Lebensgrundlagen her für sie einfach günstiger erschien.

Das heisst, es gab zu dieser Zeit einen Wissenstransfer, der die Lebensweise grundsätzlich veränderte?

DELLA CASA: Den gab es. Das heisst aber auch, dass Europa während einer bestimmten Zeit ein absolutes Mosaik gewesen sein muss. Früher hatte man in der Wissenschaft das Wave-of-advance-Modell vertreten. Es beruht auf der Vorstellung, dass das Neolithikum (Jungsteinzeit) sich wellenartig von Südosten nach Nordwesten über ganz Europa ausbreitete. Dieses Szenario ist heute aber überholt, denn es gab ganz verschiedene Wege, auf denen der neue Lebensstil vermittelt wurde. Und er wurde auch nicht überall gleichermassen angenommen. Deshalb entstand zu jener Zeit ein Flickenteppich von verschiedensten Lebensformen.

Es brauchte wohl etwa 3000 Jahre, bis sich die nahrungsmittelproduzierende Lebensweise in ganz Europa durchsetzte.

Wie wirkte sich die neue Lebensweise aus?

DELLA CASA: Der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht bringt den Vorteil mit sich, dass die Menschen nicht mehr von der Zufälligkeit der Nahrungsbeschaffung abhängig sind. Natürlich entstehen dabei auch neue, etwa klimatische Abhängigkeiten – wenn wetterbedingt eine Ernte ausfällt, ist das natürlich äusserst problematisch. Grundsätzlich besteht aber die Möglichkeit der Lagerhaltung. Und das Sichern der biologischen Existenz ermöglicht wiederum neue kulturelle Ausdrucksformen. Die Nahrungsmittelproduktion zeitigt zudem auch einen demografischen Schub – mit dem Sesshaftwerden steigt die Fertilitätsrate deutlich an. Während Jäger- und Sammlerinnengesellschaften kein Interesse daran hatten, ihre Gruppe zu gross werden zu lassen, ändert sich die Einstellung mit der bäuerlichen Kultur des Neolithikums grundsätzlich. Denn nachkommende Generationen können neues Land erschliessen, was wiederum auf das Prestige der Eltern zurückfällt. Gleichzeitig wird mit Ackerbau- und Viehzucht erstmals in der Geschichte der Menschheit soziale Ungleichheit möglich.

Wie muss man sich diese Ungleichheit vorstellen?

DELLA CASA: Sie basiert in erster Linie auf Abhängigkeiten aufgrund des strukturellen Wandels in der Gesellschaft. Vorratshaltung

ZUR PERSON

Philippe Della Casa (47) ist Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Zürich. Er hat in Zürich und Berlin studiert. In seiner Forschung interessiert er sich besonders für die frühe Besiedlung des Alpenraumes, prähistorische Humanökologie, und die Sozial- und Wirtschaftsarchäologie der Bronze- und Eisenzeit in Europa. KONTAKT philde@access.uzh.ch

ermöglicht Reichtum, und Reichtum ermöglicht die Bildung von Abhängigkeiten von weniger Begüterten. Es gibt zwar auch bei Jäger und Sammlerinnen Hierarchien. Sie sind aber mit Immateriellem verknüpft, etwa mit einem bestimmten Wissen. Mit der Neolithisierung entstehen die Ungleichheiten aber erstmals aufgrund von materiellem Besitz.

Wo haben sich die ersten Bauern in der Schweiz angesiedelt?

DELLA CASA: Das Mittelland mit seinen Seeufnern war die bevorzugte Landschaft. Dort wurden die Pfahlbaudörfer gebaut, im Hinterland lagen die Felder.

Weshalb wurden die Siedlungen auf Pfähle gebaut?

DELLA CASA: Die Siedlungen wurden auf den Strandplatten errichtet, Gebieten, die im Laufe des Jahres überflutet und dann wieder trocken waren. Der Vorteil war, dass diese Gebiete nicht bewaldet waren. Man musste nicht roden wie für die Äcker. Man ist in der Nähe wichtiger Ressourcen: Wasser, Verkehrswege, Fische. Und es gab eine gewisse Schutzfunktion vor wilden Tieren. Im 5. Jahrtausend v. Chr. war die Schweiz weitgehend mit Urwald bedeckt. Das heisst, die einfachsten Verkehrswege waren die Flussläufe und Seen.

Irgendwann trieb es die Menschen auch in die Alpen – wann und weshalb?

DELLA CASA: Relativ gut nachgewiesen ist die Besiedelung der Alpen ab dem 4. Jahrtausend v. Chr., der Zeit von Ötzi, der etwa 3300 v. Chr. lebte. Das war eine der Hauptphasen der alpinen Erschliessung, wie auch der menschliche Einfluss auf den Naturraum deutlich zeigt: Rodungen, Aufrichtung der Landschaft, erhöhte Erosion. Man findet Unkraut, Begleitflora des Ackerbaus und Getreide. Solche Daten werden von unseren Kollegen aus den Naturwissenschaften erhoben. Sie korrelieren recht gut mit den archäologischen Funden.

Weshalb werden in dieser Zeit die Alpen besiedelt?

DELLA CASA: Es gibt zwei Erklärungsmuster: die Push- und die Pull-Faktoren. Bei den



«Die Menschen begannen die Alpentäler zu besiedeln, als im Mittelland die Nahrung knapp wurde.»

Pull-Faktoren sind es alpine Rohstoffe wie Grünstein – Jadeitite etwa, aus denen prunkvolle und prestigeträchtige Steinbeile hergestellt wurden, die man beispielsweise in der Bretagne wieder findet. Zu den Push-Faktoren gehört das Klima. Im 4. Jahrtausend v. Chr. gab es markante Klimaverschlechterungen, die gerade an den Seeufnern zu eigentlichen Entvölkerungen führten. Es ist denkbar, dass es mit dieser Klimaverschlechterung zu einer Ausweitung des Siedlungsgebietes hin zu marginaleren Gebieten kam, die noch nicht erschlossen waren, wo aber noch Land und Nahrungsressourcen zur Verfügung standen.

Die Nahrungsmittelknappheit hat die Menschen in die Alpen getrieben?

DELLA CASA: Die Subsistenzkrisen führten zu erhöhten Spannungen zwischen den einzelnen Gruppen, die um knapper werdende

Ressourcen kämpften. Da kann man sich vorstellen, dass gewisse Menschengruppen ausgewichen oder in Gebiete weggedrückt wurden, die noch nicht erschlossen waren, wie die Voralpen und die Alpen.

Wie lebte man damals in den Alpen?

DELLA CASA: Viel mobiler als beispielsweise am See. So können wir die vertikale Mobilität sehr früh nachweisen. Vielleicht zeichnete sich die alpine Lebensweise von Beginn weg dadurch aus, dass – ausgehend von Siedlungen im Tal – verschiedene Höhenstufen genutzt und bewirtschaftet wurden. Eine Frühform von Alpwirtschaft also. Typisch in den Alpen ist auch, dass auf kleinen Flächen verschiedene Kulturen angepflanzt wurden. Damit konnten Risiken minimiert werden. Wenn ein Getreide ausfiel, weil es zu kalt oder feucht war, gedieh ein anderes.

Was Sie uns bisher über die Besiedelung der Schweiz und die Lebensweise der Menschen erzählt haben, basiert auf archäologischen Funden und deren Interpretation. Wann tauchen die Menschen, die in der Schweiz lebten, in der Geschichtsschreibung auf?

DELLA CASA: Der griechische Historiker Herodot berichtet von den Kelten. Er nennt sie «keltoi» und weiss, dass sie an den Quellen der Donau lebten. Das sind mit die frühesten schriftlichen Hinweise, im fünften Jahrhundert vor Christus, als die Mittelmeervölker begannen, ihre Geschichte und ihr Wissen über die Welt zu verschriftlichen.

Wer lebte vor den Kelten in der heutigen Schweiz – wie wurden diese Menschen genannt?

DELLA CASA: Es gibt dafür keine ethnischen Namen, weil wir keine zur Verfügung haben. Man kann von Protokelten sprechen, wenn man eine kulturelle Kontinuität herstellen will. Aufgrund der archäologischen Funde könnte man ab dem 2. Jahrtausend v. Chr. von einer protokeltischen Bevölkerung in Europa sprechen. Oft sind es aber Fundplätze oder Kulturäusserungen, die namensgebend sind, wie für die «Horgener-Kultur» oder die «Urnenfelderzeit»: Zum ersten Mal ist über weite Teile Europas die Brandbestattung fassbar, die Urnen dienen als Behälter für die Asche der Verstorbenen.

Während in den vorchristlichen Jahrhunderten im Süden Europas Hochkulturen entstanden, galt der Norden als «barbarisch». Wann traten die Hochkulturen des Südens mit den primitiveren im Norden in Kontakt?

DELLA CASA: Erstmals direkt fassbar werden kulturelle Kontakte bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. mit der mykenischen Geschichte. Die mykenische Kultur hatte eine gewisse Ausstrahlung bis in die kontinentalen Gebiete Europas. Welcher Natur diese Ausstrahlung war, ist schwer zu sagen. Es gibt aber Funde, die darauf hinweisen, dass es Transfers gegeben haben muss. Dann kommen die Dark Ages, die ganzen grossen kulturellen Systeme im öst-



«Mit der Eroberung Galliens durch Julius Cäsar endet die keltische Kultur Mitteleuropas und die Prähistorie.»

lichen Mittelmeerraum brechen zusammen. Bei Herodot tauchen dann die Kelten auf. In dieser Zeit wird der Mittelmeerraum durch die Phönizier, Etrusker und Griechen kolonisiert. 600 v. Chr. wird Massalia als griechische Kolonie gegründet. So entsteht entlang der Rhone bis ins alpine Gebiet der Kontakt zu den aus der Sicht der Griechen und Römer barbarischen Völkern im Herzen Europas. Spektakuläre Funde belegen, dass die keltischen Eliten kostbare Produkte aus dem Mittelmeerraum importierten.

Wie haben sie diese finanziert?

DELLA CASA: Man kann sich vorstellen, dass im Gegenzug Menschen, Tiere, Agrarprodukte gehandelt wurden. Dafür gab es nachweislich grossen Bedarf. Die Etrusker beispielsweise expandierten in die Poebene, um zusätzliches Ackerland für ihre boomenden Städte zu gewin-

nen. Luxuswaren gegen Agrarprodukte, Arbeitskräfte, Söldner. Die keltischen Söldner erlangten eine gewisse Berühmtheit. Aristoteles schreibt, dass sie mit Gold bezahlt werden wollten.

Das taucht dann in den keltischen Prunkgräbern wieder auf?

DELLA CASA: Durchaus, doch die Kelten haben auch selber Gold produziert, etwa in Zentralfrankreich.

Cäsars Eroberung Galliens setzte dann rund 50 v. Chr. der eigenständigen Kultur der Kelten ein Ende?

DELLA CASA: Das ist so. Es war eine fundamentale Umwälzung: Die Stammesgesellschaften der Kelten wurde rasch ins römische Reich integriert, das einen einheitlichen kulturellen Teppich über die eroberten Gebiete legte. Damit geht in Europa die Prähistorie zu Ende.